

Aus der Freien Presse (Chemnitz) vom 24. Juni 2008

Warten auf Behandlung

DER DREH: Redakteure geben sich am Telefon als Kranke aus und versuchen, Arzttermine zu bekommen. Zur Übersicht über die Wartezeiten kommen auf der Schwerpunkseite ein Interview und Hintergrundartikel.



DREHBUCH

ZEITUNG: Freie Presse
AUFLAGE: 297.100
KONTAKT: Swen Uhlig
TELEFON: (0371) 65 61 21 40
E-MAIL: Swen.Uhlig@freiepresse.de

DIE UMSETZUNG: Schon seit längerem berichtete die *Freie Presse* über den Ärztenotstand

in Chemnitz. Anlass für die Sonderseite zum Thema war dann die Schließung von zwei Augenarztpraxen. „Die Ärzte gingen in Ruhestand und fanden keine Nachfolger“, erzählt Swen Uhlig, Leiter der Lokalredaktion Chemnitz. So beschloss die Redaktion, dass sich drei Redakteure ans Telefon setzen und die Arztpraxen der Stadt

anrufen sollten. Als vermeintliche Patienten baten die Journalisten um Termine. Die angekündigten Wartezeiten wurden veröffentlicht (nachdem von den Praxen das Einverständnis dazu eingeholt worden war). Hinzu kam die Geschichte eines Patienten, der sich hilfeschend an die Zeitung gewandt hatte – er hatte keinen Termin bei einem

Orthopäden bekommen. Ein Artikel über die Wartezeiten der Kassenerztlichen Vereinigung und von Lokalpolitikern sowie ein Interview mit einer Fachärztin zur „Patientenflut“ rundeten die Seite ab.



Swen Uhlig ist Leiter der Lokalredaktion Chemnitz der *Freien Presse*.

Der Patient Gesundheitswesen

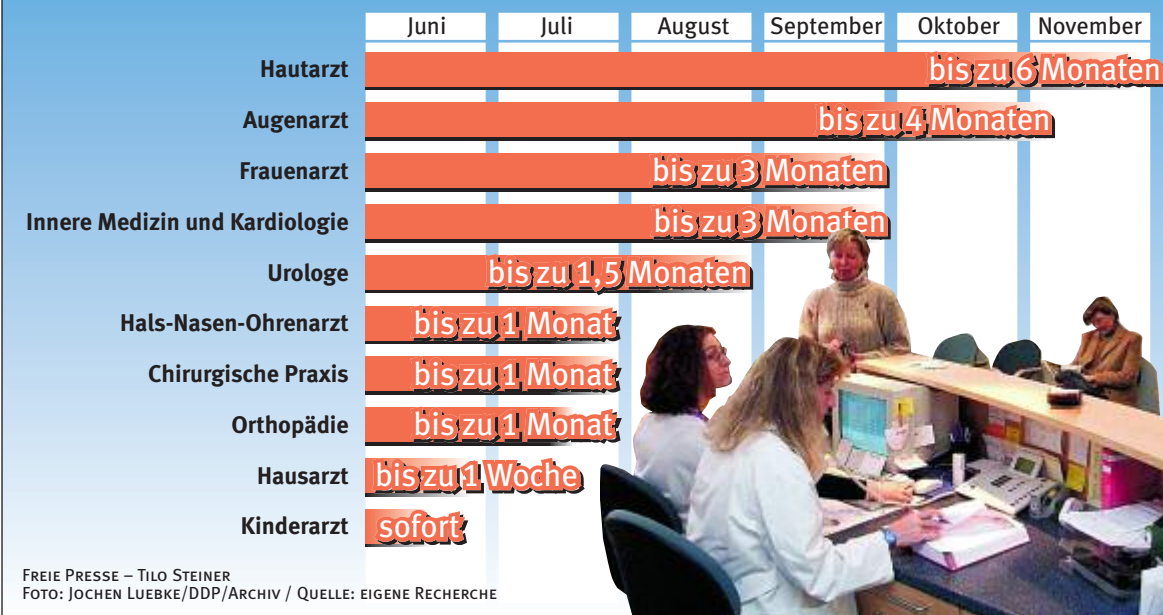
Es wird immer schwieriger, einen Termin bei einem Facharzt zu bekommen. Dabei gibt rechnerisch zu viele Ärzte in Chemnitz, sagt die Kassenärztliche Vereinigung. Allerdings steht jeder sechste niedergelassene Mediziner vor der Rente. Dagegen machen junge Ärzte um die Region einen großen Bogen. Das Gesundheitssystem ist selbst ein Patient geworden.

Sechs Monate Warten auf einen Arzttermin

„Freie Presse“ macht in Chemnitz und Umgebung die Probe aufs Exempel – Wie geduldig müssen Kranke sein, um behandelt zu werden?

„Einen Termin in den nächsten Tagen? Tut uns leid, keine Chance!“ – Diese Auskunft erhalten Patienten bei vielen Ärzten in Chemnitz und Umgebung. Denn obwohl laut Statistik genügend Mediziner praktizieren, ist es oft schwer, schnell einen Behandlungstermin zu bekommen. „Freie Presse“ machte die Probe aufs Exempel: Wo gibt es die längsten Wartezeiten?

Durchschnittliche Wartezeit bei Ärzten in der Region Chemnitz



Trotz angeblicher Überversorgung dauert es oft Monate, ehe man einen Behandlungstermin erhält.

• Augenarzt

Augenarztpraxis, Stadtzentrum: „Waren Sie einmal bei uns? Nein? Dann tut es uns leid, derzeit werden an neue Patienten überhaupt keine Termine mehr vergeben. Im Herbst können Sie eventuell unverbindlich wieder nachfragen.“

Augenarztpraxis Innenstadt, nahe dem Brühl: „Neue Patienten nehmen wir zurzeit nicht an.“

• Hals-Nasen-Ohrenarzt

HNO-Praxis, Schloßchemnitz: „Mitte/Ende Juli könnten Sie einen Termin bekommen. Wir sind jetzt noch Urlaubsvertretung, da steppt bei uns der Bär.“ Auf den Hinweis, dass dies doch immer noch eine erträgliche Wartezeit ist, reagiert die Schwester freudig-überrascht: „Da sind Sie heute die Erste, die das sagt.“

• Orthopäde

Orthopädie-Praxis, Markersdorf: Die Sprechstundenhilfe bemüht sich sofort, einen Termin zu finden: „Können Sie vormittags oder nachmittags? Ich suche mal, ob jemand abgesagt hat, sonst sind wir schon bei Mitte/Ende Juli?“ Nach kurzem Suchen ein Termin: „Am 16. Juli, 8 Uhr könnten Sie gern kommen.“

Praxis für Orthopädie und Chiropraktik, Lutherviertel: Die Warte-

zeit beträgt rund vier Wochen. Mitte bis Ende Juli kann kommen, wer heute nachfragt.

• Urologe

Urologie-Praxis, Rabenstein: „Waren Sie schon mal bei uns? Im August könnten Sie einen Termin bekommen. Wir haben demnächst drei Wochen Urlaub, sind ab 4. August wieder da, an diesem Tag könnten sie gleich vormittags oder nachmittags kommen.“

• Kinderarzt

Kinderarztpraxis, Burgstädt: Wer drängt, kommt schneller dran. Große Vorsorgeuntersuchungen sollten drei bis vier Wochen zuvor angemeldet werden, für kleinere Untersuchungen braucht man ein bis zwei Wochen Geduld.

• Internist und Kardiologe

Praxis für Innere Medizin und Kardiologie, Hartmannsdorf: Ein Vier-

teljahr dauert es, bis Patienten an die Reihe kommen. „Eher bekomme ich Sie nur die Leute unter, wenn Sie vom Hausarzt akut zur Vorstellung geschickt werden“, bedauert die Sprechstundenhilfe.

• Hautarzt

Praxis für Haut und Geschlechtskrankheiten, Altendorf: Notfallpatienten dürfen an den Sprechtagen ab 8 Uhr kommen. Alle anderen müssen etwa drei Monate Wartezeit einplanen. Wer sich jetzt als Neu-Patient anmeldet, ist sogar erst im Dezember dran.

• Frauenarzt

Frauenarztpraxis, Yorckgebiet: Die nächsten Termine für neue Patienten gibt es frühestens im September.

• Chirurgische Praxis

Chirurgische Praxis, Lutherviertel: Vor Anfang Juli geht gar nichts. Zunächst stehen Renovierungsarbeiten in der Praxis an. Dann kommt es darauf an, ob es sich um eine Unfallverletzung handelt. Was sich planen lässt, ist binnen drei bis vier Wochen an der Reihe.

• Hausarzt

Hausarztpraxis, Kaßberg: Termine auch für neue Patienten gibt es binnen einer Woche. (griT/TÜR/MIB)

NACHRICHTEN

Jeder 3. Kinderarzt ist bald Rentner

Ausgerechnet die Kinderärzte sind statistisch gesehen in Chemnitz am ältesten: Jeder dritte ist älter als 60 Jahre und geht damit in den nächsten Jahren in Rente. Nach Angaben der Kassenärztlichen Vereinigung stellen Kinderärzte damit die meisten älteren Vertreter, gefolgt von den Hausärzten (rund 30 Prozent), Nervenärzten (27 Prozent), HNO-Ärzten (21 Prozent), Hautärzten und Internisten (je rund 17 Prozent). Insgesamt jeder sechste niedergelassene Arzt ist über 60 Jahre alt. (griT)

Kein Interesse an billigem Bauland

Die Grünen im Stadtrat wollten Ärzte mit günstigem Bauland und neuen Modellen zur Kinderbetreuung nach Chemnitz locken – erfolglos, wie Stadträtin Annekathrin Giegengack bedauert. „Der Vorschlag scheiterte bislang an der fehlenden Diskussion im Stadtrat.“ (griT)

ZITAT DES TAGES

„Wenn sich das System nicht von oben nach unten ändert, wenn es nicht endlich für Ärzte interessant wird, sich in Sachsen niederzulassen, wird sich die Situation nicht ändern. Im Jahr 2007 haben zwölf Augenärzte in Sachsen ihre Facharzt-ausbildung abgeschlossen – nicht einer von ihnen ist im Freistaat geblieben.“
Liebhard Monzer, Amtsarzt



Ralf Pötzschke fällt selbst das Sitzen schwer. Er hatte sich einen Nerv eingeklemmt, einen Termin beim Orthopäden bekam er nicht. –FOTO: A. TRUXA

Krank in Chemnitz – und kein Arzt hat Zeit

Für den 37-jährigen Ralf Pötzschke wurde die Suche nach einem Orthopäden zur Odyssee

VON SWEN UHLIG

Ralf Pötzschke versteht die Welt nicht mehr. Der 37-jährige Zeitarbeiter hatte mit dem Gesundheitssystem der neuen Prägung bislang wenig Kontakt. Er fühlte sich immer gesund und leistungsfähig: Arztbesuche hatte er nicht nötig. Bis zu jenem Tag, als er einen stechenden Schmerz im Rücken spürte. „Der zieht runter bis ins Bein“, erzählt er und rutscht unruhig auf der Couch hin und her. „Ich weiß nicht mehr, wie ich sitzen soll. Und laufen geht erst recht nicht“, sagt er.

Sein Hausarzt diagnostizierte einen eingeklemmten Nerv und überwies ihn zum Orthopäden. So weit, so gut. „Ich konnte ja nicht ahnen, was da auf mich zukommt“, berichtet Pötzschke. Er habe bei einem runden halben Dutzend Fachärzten

vorgesprochen – einen Termin habe er nicht bekommen. „Die Ärzte haben mich alle abgewiesen und mir freundlich bis böse erklärt, dass sie keine neuen Patienten mehr annehmen“, so Pötzschke. Also wandte sich der 37-Jährige an die Notaufnahme des Bethanien-Krankenhauses. „Dort hat man mich wenigstens geröntgt und mir eine Infusion gegeben“, sagt er. Jetzt seien die Schmerzen nicht mehr ganz so schlimm. Und dennoch ist der junge Mann ratlos: „Was ist, wenn das wieder von vorn losgeht?“

„Freie Presse“ konfrontierte die Kassenärztliche Vereinigung (KV) mit dem Fall: Dürfen Ärzte Patienten abweisen? Was sollten Patienten in dem Fall dann tun? Die KV ist laut Gesetz für die ambulante Versorgung der Kassenpatienten verantwortlich. Ein Interview zu dem

Thema lehnte der Geschäftsführer der Bezirksgeschäftsstelle Chemnitz, Reiner Voigt, ab. Per Fax teilte er mit: „Der Vertragsarzt darf die Behandlung eines Versicherten in begründeten Fällen ablehnen.“ Dies könne auch aus Gründen der Überlastung erfolgen. „Eine solche Überlastung ist dann gegeben, wenn die Neuaufnahme weiterer Patienten die sorgfältige Behandlung der vorhandenen Patienten beeinträchtigen würde.“ Allerdings sei eine Ablehnung im Notfall nicht zulässig. Im Fall von Ralf Pötzschke könne man dies aber nicht beurteilen. „Eine Einschätzung ist uns nicht möglich“, so KV-Geschäftsführer Voigt.

Ralf Pötzschke hilft das nicht weiter. Immerhin, so sagt er, wisse er jetzt, dass auch das Gesundheitswesen kränkele. Und fügt hinzu: „So was hätte es früher nicht gegeben.“

Weniger Einwohner – aber mehr Patienten

Ärzte und Kommunalpolitiker warnen: Medizinisch Versorgung verschlechtert sich dramatisch

Auf dem Papier gibt es in Chemnitz und Umgebung mehr Ärzte als genug. Doch die Realität sieht anders aus. Kassenärztliche Vereinigung, Kommunalpolitiker und Verwaltung schlagen jetzt Alarm: In wenigen Jahren droht sich die ambulante Versorgung dramatisch zu verschlechtern.

Ärzte, die bis zum späten Abend arbeiten, um alle Patienten annehmen zu können, Ärzte, die neue Patienten nicht mehr aufnehmen, Ärzte, die Patienten an den Notdienst verweisen müssen, weil sie das Pensum nicht mehr bewältigen können: Solche Geschichten kursieren in vielen Wartezimmern.

Dabei ist Chemnitz laut gesetzlichen Vorgaben überversorgt. Der Haken: In einer Region, die als überversorgt gilt, dürfen sich in den jeweiligen Sparten keine weiteren Ärzte niederlassen. „Der Versor-

gungsbedarf wird anhand einer Richtlinie von 1990 im Altbundesgebiet gemessen, die den heutigen Gegebenheiten besonders in Ostdeutschland nicht gerecht wird“, sagt der Chemnitzer Amtsarzt Liebhard Monzer. Nach seinen Worten hinkt die Rechnung: Zwar schrumpft die Zahl der Einwohner, dafür steigt der Anteil der Alten, die natürlich öfter krank sind und damit häufiger zum Arzt gehen.

Mit dieser Einschätzung ist er sich einig mit vielen Kommunalpolitikern. So warnt die bündnisgrüne Stadträtin Annekathrin Giegengack: „Jede sechste Praxis schließt in den nächsten Jahren.“ Wie Monzer kennt sie die Gründe, warum Berufseinsteiger um Chemnitz gern einen Bogen machen: „Niedrigere Honorarsätze als im Westen, mehr ältere Patienten, Budgetierung und Bürokratie schrecken Ärzte ab.“

Doch eine Lösung gibt es offensichtlich auch nicht nach einer Diskussion, zu der die Kassenärztliche Vereinigung (KVS) die Bürgermeister aus dem Regierungsbezirk einge-

laden hatte. „Nichts außer Analyse und Ohnmacht“, fasst Amtsarzt Monzer seinen Eindruck zusammen. „Wenn sich das System von oben nach unten nicht ändert, dann wird die Region nicht interessanter für junge Ärzte.“ Und auch Stadträtin Giegengack fordert „echte Veränderung“: „Das Problem ist, dass wir keine Ärzte bekommen: Weil sie nicht zugelassen werden und weil die Region für sie unattraktiv ist.“

Den Kurs des Rathauses will Giegengack allerdings nicht mittragen. Sie will das Thema endlich im Stadtrat diskutieren. Mehrfach sei sie mit ihren Vorschlägen etwa zu Baugeld und günstigen Krediten für junge Ärzte in der Verwaltung auf Granit gestoßen. „Die Frage ist, wie lange wir noch warten können.“ Außerhalb des Stadtrates fordern die Grünen zudem den Schulterschluss von Politikern: „Die neuen Bürgermeister und Landräte sollten über den Städte- und Gemeindetag Druck ausüben auf die Bundespolitik, um die auf uns zurollende Notstandswelle zu verhindern.“ (griT)

„Es ist frustrierend, dass sich nichts ändert“

Interview mit Winnie Schmidt, Fachärztin für Frauenheilkunde, über Patienten-Flut und Kassen-Bürokratie

Die Fachärzte-Situation ist in Chemnitz dramatisch: Einige von ihnen nehmen schon jetzt keine neuen Patienten mehr an. Eine von ihnen ist Dr. Winnie Schmidt. Die Fachärztin für Frauenheilkunde betreibt ihre Praxis auf dem Kaßberg. Swen Uhlig sprach mit ihr.

„Freie Presse“: Ihre Praxis weist neue Patienten ab. Kann das eine Lösung sein?

Winnie Schmidt: Es geht nicht anders. Die Flut der Anfragen ist so groß, dass wir neue Patientinnen nur noch in Ausnahmefällen annehmen können. Aber wir bemühen uns trotzdem, den Patientinnen andere Optionen aufzuzeigen, sie zum Beispiel an andere Praxen zu vermitteln.

„Freie Presse“: Das klingt so, als ob Ihre Praxis total überlastet ist?

Schmidt: Das ist leider so. Wir behandeln derzeit in einem Quartal rund 1800 Patientinnen, das sind schon 500 mehr, als wir eigentlich verkraften können.

„Freie Presse“: Was hat das für Folgen?

Schmidt: Früher haben die Patientinnen gleich einen neuen Termin bekommen, wenn sie bei uns waren. Das geht jetzt nicht mehr, weil das zu Wartezeiten von bis zu zehn Monaten geführt hat. Jetzt müssen die Frauen gleich zu Beginn eines Quartals anrufen, um einen Termin zu bekommen. Wer das versäumt, den müssen wir vertragen.

„Freie Presse“: Was ist die Ursache des ganzen Dilemmas? Zu viele Patienten oder zu wenige Fachärzte?

Schmidt: Das Problem ist doch seit Jahren bekannt. Das Budget vieler Ärzte, das die Krankenkassen vorgeben, ist meist nach acht Wochen eines Quartals aufgebraucht. Dann könnten wir die Praxis eigentlich für den Rest des Quartals schließen, weil wir sonst für vier Wochen ohne Vergütung arbeiten. Wir halten

unsere Praxis geöffnet, aber manch ein Kollege schließt einfach. Das verschärft natürlich die Situation.

„Freie Presse“: Nicht gerade ein Anreiz für junge Mediziner, sich mit einer Praxis niederzulassen.

Schmidt: So ist es. Es ist frustrierend zu sehen, dass sich an dem System nichts ändert, obwohl die Probleme seit Jahren bekannt sind. Wer eine eigene Praxis eröffnet, geht ein großes wirtschaftliches Risiko ein. Allein ein Ultraschallgerät kostet mindestens 50.000 Euro. Wenn man dann 50 Stunden in der Woche arbeiten muss, und nur zwei Drittel seiner Arbeitszeit bezahlt bekommt, dann hat man einfach keine Lust, dieses Risiko einzugehen.

„Freie Presse“: Sie müssen 50 Stunden pro Woche Patienten betreuen?

Schmidt: Ein Drittel unserer Arbeitszeit geht für Bürokratie drauf. Da gibt es zum Beispiel sinnlose Anfragen von den Krankenkassen, wie lange eine Patientin wohl noch krankgeschrieben bleiben muss. So etwas nervt dann zusätzlich.

